

Simon Lelic

EIN TOTES
LEHRER

Roman

Aus dem Englischen
von Stefanie Jacobs

Knaur Taschenbuch Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»Rupture« bei Picador, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Vollständige Taschenbuchausgabe September 2012
Knaur Taschenbuch
© 2010 Simon Lelic
Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2011 Droemer Verlag
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50519-9

2 4 5 3 I

Ich war nicht dabei. Ich hab es nicht gesehen. Banks und ich, wir waren unten am Teich und haben mit dem Einkaufswagen rumgealbert, den wir im Park gefunden hatten. Wir waren sowieso schon spät dran, also dachten wir uns, können wir auch gleich schwänzen. Setz dich rein, hat Banks gesagt. Nein, setz du dich rein, hab ich gesagt. Am Ende hab doch ich mich reingesetzt. Das läuft irgendwie immer so. Er hat mich eine Weile über den Rasen geschoben, aber die Räder sind andauernd stecken geblieben, dabei war das Gras frisch gemäht, und es hatte seit einem Monat nicht mehr geregnet. Sainsbury's-Einkaufswagen sind echt der letzte Scheiß. Vor kurzem hat ein Waitrose aufgemacht, da wo früher der Safeway drin gewesen ist, und die Wagen von denen sind gebaut wie ein Mercedes. Die von Sainsbury's kommen aus Frankreich oder Italien oder Korea oder so. Die sind wie Daewoos. Obwohl Ming mal erzählt hat, Daewoo heißt auf Chinesisch »Fick dich«, das ist der einzige Grund, warum ich mir je einen kaufen würde.

Wie viele waren es jetzt eigentlich? Ich hab gehört, dreißig. Willis hat gesagt, sechzig, aber Willis erzählt

auch viel Mist. Er behauptet zum Beispiel, sein Onkel hätte vor Jahren bei den Tottenham Hotspurs gespielt, in den Achtzigern oder so, und dass er jederzeit Karten besorgen kann. Kann er aber nie. Ich hab ihn viermal gefragt, und jedes Mal hatte er irgendeine Ausrede. Keine Pokalspiele, hat er gesagt. Für Pokalspiele kriegt er keine Karten. Oder aber ich hätte zu spät gefragt. Er meint, ich muss ihm Wochen vorher Bescheid sagen. Monate sogar. Nicht am Tag vorher, dabei war es noch nicht mal der Tag vorher, sondern Montag oder Dienstag oder so, und das Spiel war erst am Samstag.

Wie viele waren es denn nun?

Ach, echt? Oh.

Fünf nur?

Ach so.

Na ja, egal. Also, da haben wir es jedenfalls gehört, unten am Teich. Da geht so ein Weg rundherum, der ist mit Bohlen ausgelegt. In den Ritzen dazwischen bleiben die Räder immer stecken, und man kommt sich vor, als würde man in einem Skoda durchs Gelände heizen, aber man kriegt ganz schön Speed drauf. Aber die Blumenkübel sind fies. Die stehen mitten im Weg, und man kann sie nicht wegschieben, weil die von der Stadt sie am Boden festgenagelt haben. Keine Ahnung, warum die sich so den Arsch aufreißen. Blumen sind da eh keine mehr drin, nur Coladosen.

Wenn ich sage, wir haben es gehört, mein ich nicht, dass wir gehört haben, wie es passiert ist. Die Schule war eine halbe Meile weit weg, noch hinter den Bahnschienen. Aber dann kamen da diese Achtklässler, gerade als Banks beschlossen hatte, auch mal eine Runde im Wagen zu drehen. Er ist mit dem Fuß hängen geblieben

und halb hingeflogen, zwar nicht so richtig auf die Fresse, aber ich musste trotzdem lachen. Das hätte ich mir lieber verkneifen sollen. Er ist voll sauer geworden und hat mich angeschnauzt. Und dann sind da diese Achtklässler aufgetaucht, die haben ihn zwar nicht stolpern sehen, aber Banks hat sie trotzdem runtergesaut.

Aber das war schon irgendwie abgefahren. Sie haben geflennt, die Achtklässler. Zwei jedenfalls. Der dritte hat nur so vor sich hingeguckt. Auf nichts Bestimmtes. Als ob er innen auf seiner Brille Fernseh gucken würde.

Banks hat sie jedenfalls blöd angemacht, aber die Achtklässler haben ihn einfach gelassen. Sie sind nicht weggerannt oder haben zurückgepöbelt oder versucht, sich mit uns anzulegen, nichts. Einen von ihnen hab ich erkannt. Ambrose heißt er. Meine Schwester, die ist auch in der Achten, und die kennt ihn und sagt, der ist in Ordnung, also hab ich ihn gefragt, was abgeht. Er konnte nicht richtig reden, seine Wörter waren ein einziger Brei. Banks hat ihn angemacht deswegen, aber ich hab ihm gesagt, er soll das lassen. Am Ende hat es uns ein anderer erzählt. Ich weiß nicht mehr, wie er hieß. So ein kleines Pickelface. Normalerweise hätt ich gesagt, Schnauze halten, aber er war der Einzige, der noch einen geraden Satz rausgekriegt hat.

Banks wollte den Einkaufswagen mitnehmen, aber ich hab ihn daran erinnert, dass bestimmt die Bullen und alle da sind, und da hat er ihn ins Gebüsch geschoben und zu den Achtklässlern gesagt, er schießt ihnen in die Fresse, wenn sie ihn sich greifen. Sie sahen aber nicht so aus, als würden sie sich groß dafür interessieren, muss man fairerweise dazusagen. Pickelface hat

trotzdem genickt, mit weit aufgerissenen Augen, aber die anderen zwei sahen aus, als ob sie dachten, was denn für ein Wagen.

Ich bin noch nie im Leben zur Schule gerannt. Banks bestimmt auch nicht. Ich weiß noch, wie wir gelacht haben, nicht weil's lustig war, sondern weil's überhaupt mal was war, wissen Sie?

Was meinst du, wer's war?, hab ich Banks gefragt.

Jones, hat Banks gesagt. Jones war's, jede Wette.

Woher willst du das wissen?

Weiß ich einfach. Er war schon die ganze letzte Woche angepisst, nachdem Bickle ihn allein vor versammelter Mannschaft hat singen lassen.

Bickle, das ist Mr. Travis, der Direktor. So nennen wir ihn, weil er nämlich echt einen an der Klatsche hat.

Sie sagen ihm aber nicht, dass ich das gesagt hab, ja?

Na ja, jedenfalls war ich erst mal eine Weile ruhig. Dann hab ich gesagt: Wetten, es war einer von den Goths. Einer von diesen krassen Freaks mit diesen Haaren und Jeans und Stiefeln, sogar im Sommer.

Banks hat dann irgendwie so die Nase gerunzelt, als ob er nicht so richtig zugeben wollte, dass ich wahrscheinlich recht hab.

Da fällt mir ein, haben Sie Taxi Driver gesehen?

Sollten Sie sich mal angucken.

Wir haben das Tatütata schon gehört, als die Schule noch gar nicht in Sicht war. Wir haben es bestimmt schon die ganze Zeit gehört, aber nicht darauf geachtet. Und dann kamen wir da hin, und da standen mindestens zehn Bullenautos. Kleine, Fiestas und so, aber die waren echt überall, und alle mit Blaulicht. Aber das wissen Sie bestimmt. Sie waren auch da, stimmt's?

Ach, Sie sind erst später gekommen?

Dachte ich mir. Weil es Ihr Fall ist, stimmt's? Sie sind dafür zuständig.

Mehr oder weniger? Was heißt das?

Na ja, jedenfalls waren auch Krankenwagen da und aus irgendeinem Grund auch ein Feuerwehrauto, weiß der Geier, warum. Ein paar fuhren noch, die waren wohl gerade erst gekommen. Die anderen standen kreuz und quer auf der Straße und halb auf dem Gehweg, als hätte meine Mutter geparkt.

Ich hab geschwitzt und bin stehen geblieben, und Banks neben mir hat gekeucht. Gelacht haben wir nicht mehr.

Alle sind uns entgegengekommen, nur irgendwie raus aus dem Gebäude. Auf dem Gehweg standen sie in Grüppchen zusammen. Ein paar Siebtklässler standen bei den Lehrern, direkt vor dem Tor. Die aus der Oberstufe waren am weitesten weg, auf der anderen Straßenseite am Rand vom Park, nicht weit von Banks und mir. Von unseren Leuten hab ich keinen gesehen, aber mir stand auch dauernd irgendwer im Weg. Es war wie nachmittags um halb vier oder wie beim Elternabend oder bei einer Feueralarmübung oder so, alles gleichzeitig.

Zieh dir das mal rein, hat Banks gesagt und auf Miss Hobbs gezeigt. Sie hatte ein Kind in den Armen und ist über den Schulhof zum Tor gerannt. Sie waren beide voll Blut, aber ich konnte nicht erkennen, von wem es war.

Sind Sie sicher, dass es nur fünf waren?

Na ja, egal. Miss Hobbs kam jedenfalls über den Schulhof gerannt, und sie hat voll geschwankt und sah

aus, als würde sie das Kind jeden Moment fallen lassen, aber keiner hat ihr geholfen, erst, als sie am Tor ankam. Um sie herum waren überall Kids, und die Bullen sind in die andere Richtung, in die Schule rein. Dann hat die Hobbs geschrien, und die kann echt schreien, das kann ich Ihnen sagen, wie das eine Mal, als Banks seine Brotkruste auf Stacie Crump geschnippt hat, und einer von den Sanitätern hat sie gesehen und ist mit einer Trage zu ihr hingerauscht. Danach sind sie hinter dem Krankenwagen verschwunden, und in dem Moment hab ich Jenkins und die anderen drüben an der Ampel gesehen.

Ich hab Banks am Ärmel gezerrt und auf sie gezeigt, und wir haben uns zwischen den Autos durchgeschlängelt bis rüber zur Kreuzung.

Wo wart ihr?, hat Jenkins gefragt.

Was geht denn hier ab?, hab ich ihn gefragt.

Irgendwer ist ausgetickt. Bei der Versammlung. In der Aula. Hat um sich geballert.

Wie, mit einer Pistole?, hab ich gefragt, aber im selben Moment dachte ich, du Idiot.

Jenkins hat mich angeguckt. Entweder mit 'ner Pistole oder mit 'ner Fünzigliterflasche Ketchup.

Wer?, hat Banks gefragt. Wer war's?

Keine Ahnung. Konnt ich nicht sehen. Die Leute sind alle aufgesprungen und rausgerannt und so, ehe wir überhaupt wussten, was los war. Irgendwer meinte, Kackbart wär's gewesen, aber das kann eigentlich nicht sein, oder?

Dann hat Banks gefragt: Wo ist Jones?

Hab ich es nicht gesagt?, meinte Terry, der direkt neben Jenkins stand. Hab ich dir nicht gesagt, dass es Jones war?

Dann hat Jenkins Terry in den Arm geknufft und gemeint: Er weiß doch nicht, ob es Jones war, oder? Er hat bloß gefragt, wo er war.

Und, wo ist er?, hat Terry gefragt, aber Banks war schon im Gehen.

Wo willst du hin?, hab ich gefragt, aber er hat mich nicht beachtet. Da bin ich ihm hinterhergerannt und hab Jenkins hinter mir gehört. Ihr kommt da nicht rein, hat er gerufen, aber Banks hat sich noch nicht mal umgedreht.

Wir haben es erst am Haupteingang versucht, aber da standen diese Polizisten in Gelb, die aussehen wie die Ordner bei den Tottenham Hotspurs. Sie haben uns weggeschickt. Banks hat es noch mal versucht und musste abhauen, als ihn einer der Polizisten angebrüllt und zu packen versucht hatte. Wir sind dann stattdessen hintenrum, zum Seiteneingang bei der Küche, und da stand auch ein Polizist, aber der hat mit einer Frau mit Kinderwagen geredet und auf irgendwas auf der anderen Straßenseite gezeigt. Er hat uns nicht gesehen.

Ich war noch nie vorher in der Schulküche gewesen. Ich kannte sie von der anderen Seite, von der Essensausgabe aus, aber nur den vorderen Bereich, und selbst von dem sieht man nicht viel, weil man kaum an den Küchenfrauen vorbeigucken kann. Wie Sumo-Ringer in Action sind die. Nicht, dass man da reingucken wollte. Es war total abartig. Vorn, wo sie das Essen ausgeben, da ging's ja noch, aber hinten, wo die Herde und die Lagerräume sind, das war echt heftig. Ich hab gesehen, was ich am Tag davor zu Mittag gegessen hatte, einen Haufen Schweineschnitzel, die haben voll geblänzt vor lauter Fett, als ob Hunderte von Nackt-

schnecken drübergekrochen wären, einfach so auf einem Tablett in der Spüle. Und überall auf dem Boden lag Zeug rum: matschige, braune Salatblätter und aufgeplatze Erbsen, die auf den Kacheln verschmiert waren. Mir kam echt die Kotze hoch. Ich musste schlucken. Aber lieber ess ich Kotze, als noch ein einziges Mal in die Kantine zu gehen, das schwör ich. Banks ist das kaum aufgefallen. Er wohnt in einer Sozialsiedlung. Ich auch, aber in einer besseren.

Wir saßen eine Weile da drin fest, weil wir keinen Weg nach draußen gefunden haben außer dem, den wir gekommen waren. Wir sind dann über die Essensausgabe gesprungen. Ich bin mit dem Fuß gegen ein Tablett Gläser gestoßen, nicht mit Absicht, aber ein paar sind runtergefallen und kaputtgegangen. Banks hat mich angeschnauzt, ich soll nicht so einen Lärm veranstalten, aber es hat keiner was gehört. Es hätte eh keinen interessiert.

Von der Kantine sind wir raus in den Flur und weiter in die Eingangshalle, von wo man direkt zum Haupteingang kommt, und da standen massig Leute, und natürlich sind wir ausgerechnet Michael Jones in die Arme gelaufen. Wir haben ihn nur angeguckt und sofort gesehen, der kann's nicht gewesen sein.

Er hat uns auch gesehen, er hat kein Wort gesagt und war weiß wie die Wand. Wie's aussah, wollte er raus, aber die aus der Dreizehnten standen da wie eine Mauer, und er steckte fest. Die haben mit den Armen rumgefuchelt und die Leute rumkommandiert, aber ich hatte das Gefühl, die machen alles bloß noch schlimmer. Bickle war auch da, Mr. Travis, er stand am Haupteingang und hat den Kids gesagt, sie sollen nicht stehen bleiben,

Ruhe und Ordnung bewahren und weitergehen. Das ist so einer von seinen Lieblingssprüchen, Ruhe und Ordnung. So ungefähr: Ich hospitiere heute in eurer Klasse, damit *Ruhe und Ordnung* gewahrt werden. Oder er geht durch die Gänge, verteilt Kopfnüsse und brüllt, Ordnung, Kinder, *Ruhe und Ordnung*. Er nennt uns Kinder, dabei sind wir dreizehn. Und manche in der Oberstufe, die sind schon achtzehn. Na ja, jedenfalls sollte das unser Schulmotto sein – *Ruhe und Ordnung* – und nicht dieses lateinische Teil da. Irgendwas in der Art, sich selbst helfen oder anderen helfen oder nur eins, aber nicht das andere. Irgendwie so.

Bickle hatte uns auch entdeckt und sah aus, als wollte er uns gleich schnappen, aber er ist abgelenkt worden, Kids haben sich an ihm vorbeigequetscht, ihn angerempelt, ein paar garantiert mit Absicht, und Banks und ich sind vorbeigehuscht in die Eingangshalle, von da geht's zu den Treppen und den Klassenräumen und hinten, ganz am Ende, in die Halle, die Aula. Da ist das ja alles passiert. In der Aula.

Fast hätten wir's geschafft. Fast hätten wir ihn gesehen. Den Dingsda. Den Ort der Tragödie. Ich bin ganz froh, dass es nicht geklappt hat. Banks hätte ihn gern gesehen, aber ich glaub, ich bin ganz froh, dass es nicht geklappt hat. Wissen Sie, was ich meine?

Am Ende hat uns eine Frau geschnappt, eine Polizistin, das sind echt die schlimmsten. Voll die herrschsüchtigen Ziegen.

Oh.

Nichts gegen Sie.

Na jedenfalls, wir waren halb durch den Gang durch und konnten schon zur Tür in die Aula gucken und

sahen, dass da Leute drin waren, vor allem Bullen und so, und wir haben sie nicht kommen sehen. Sie war bestimmt in einem von den Klassenzimmern. Sie hat uns vorbeigehen sehen und konnte sich bestimmt denken, was wir vorhatten und wo wir hinwollten, und sie hat gar nicht erst rumgeschnauzt, sondern ist einfach hinter uns aufgetaucht und hat uns gepackt. Banks hat noch gebrüllt, verpiss dich, aber wir hatten eigentlich keine Chance, ich meine, was hätten wir denn tun können? Und sie hat uns den Flur zurück und in die Eingangshalle geführt, und dann zur Tür raus und an Bickle vorbei, der hat uns bloß wütend angestiert. Am Tor hat sie uns dann einen Schubs gegeben.

Banks hat danach versucht, wieder reinzukommen, aber ich bin ziemlich sicher, er hat's nicht geschafft. Als wir rauskamen, war überall Absperrband, es waren noch mehr Bullen und Fernsehkameras da, und alles Mögliche wurde organisiert. Die Lehrer haben Namen aufgerufen, die Kids der Reihe nach antreten lassen und so Sachen. Ich stand allein abseits. Dann hab ich mich auf den Bordstein gesetzt. Und dann, keine Ahnung. Dann hab ich bloß zugeguckt, wie alle anderen auch.

Das war's so weit, glaub ich. Ich hab Ihnen ja gesagt, ich weiß eigentlich gar nichts. Ich war ja nicht mal da, als es passiert ist.

Diesmal ging sie dort los, wo er losgegangen war.

Nichts in dem Raum ließ die Gewalt vorausahnen, die von hier ihren Ausgang genommen hatte. Am Kleiderständer hingen ein paar Jacken, aber nicht viele, und auf einem Bügel ein Mantel, sicher ein Überbleibsel des Winters. Ansonsten nur leichte, billige Jacken. Bei einer war ein Ärmel nach außen gekrempelt. Auf dem Tisch standen Kaffeebecher, der ganz vorn war ausgetrunken, die restlichen noch halb voll, mit geronnener Milch auf der Oberfläche. Auf der Armlehne von einem der Sessel lag eine offene Packung Kekse, auf den restlichen Krümel. Die Sessel selbst waren schmutzilig und stellenweise aufgerissen, sie sahen bequem aus.

Lucia May ging von der Sitzecke zur Kochnische. Sie öffnete die Tür der Mikrowelle und schloss das, was sie dahinter fand, gleich wieder ein. Der Geruch – süß und künstlich, dachte sie, kalorienreduziert – stieg ihr trotzdem in die Nase. Auf der Arbeitsplatte lag ein gelbes Clipper-Feuerzeug, daneben ein Päckchen Marlboro. Sie sah nicht direkt hin. Der Schrank neben dem Spülbecken diente behelfsmäßig als Schwarzes Brett. Neben einem fein säuberlich aus der Zeitung

ausgeschnittenen Garfield-Comicstrip über schreckliche Montage war ein Aufkleber, »Händewaschen nicht vergessen«. Ein handschriftlicher Zettel erinnerte die Leute daran, doch bitte ihre Tassen auszuspülen. Das Wort »Leute« war unterstrichen, ebenso wie »Tassen«. Im Spülbecken gammelten vier Kaffeebecher vor sich hin. Das Becken roch nach Abwasser.

Er musste diesen Raum allein verlassen haben. Gewartet haben, bis alle anderen weg waren.

Lucia ging zurück zu den Sesseln und dann zur Tür hinaus in den Flur. An der Wand gegenüber befand sich das offizielle Schwarze Brett, halb so groß wie ein Billardtisch und fast in demselben Grün. Daran hingen Verhaltensregeln für Feueralarm, Anweisungen für medizinische Notfälle, Versammlungspläne und Pausenzeitenregelungen. Weiter nichts. Die Bekanntmachungen waren mit farblich jeweils passenden Reißzwecken befestigt, an einer nur rote, an der nächsten nur gelbe, immer vier Stück pro Blatt. Lucia verspürte einen Drang, die Reißzwecken zu vertauschen, eine Bekanntmachung abzunehmen und sie weniger streng und reglementiert wieder aufzuhängen.

Sie ging nach links durch den Flur und dann die kleine Treppe hinab in die Eingangshalle. Dort blieb sie stehen und überlegte, ob er wohl dasselbe getan hatte. Sie blickte nach rechts, zur Kantine, und anschließend in die andere Richtung zu den Eingangstüren. Durch die Scheibe sah sie zwei Polizisten, dahinter den Schulhof und dahinter die Straße. Die beiden beobachteten sie, die Arme verschränkt und die Augen verdunkelt vom Schirm ihrer Helme.

Auf dem Boden war Blut. Sie hatte gewusst, dass es da

war, und es eigentlich ignorieren wollen, weil es danach geflossen war, währenddessen, nicht vorher. Aber nun sah sie trotzdem hin. Das Mädchen, dessen Blut es war, hatte noch gelebt. Es war ihr den Arm hinabgelaufen bis zur Hand und von den Fingern getropft, als die Lehrerin sie hinausgetragen hatte. An einigen Stellen waren die Tropfen verschmiert, wie von einem Zeh, einer Ferse oder dem Knie von jemandem, der gestolpert war.

Er war nicht stehen geblieben, da war Lucia sich sicher, und so ging sie weiter, nicht direkt durch das Blut, aber auch nicht im großen Bogen darum herum.

Die Aula lag fast am anderen Ende des Gebäudes. Auf dem Weg vom Lehrerzimmer bis dorthin hätte er genügend Zeit gehabt nachzudenken, es sich anders zu überlegen und dann wieder anders. Aus irgendeinem Grund wusste sie, dass er nicht nachgedacht hatte. Er hatte sich darauf konzentriert, nicht nachzudenken.

Der Weg durch den Flur führte sie an Klassenzimmern mit offenen Türen und ein paar Treppenaufgängen vorbei. Sie warf einen Blick in jede Tür und jede Treppenflucht und war sich sicher, dass er dasselbe getan hatte. Sie dachte an die Gänge ihrer eigenen Schule, in denen Schülerarbeiten gehangen hatten: Erdkundeprojekte, Plakate von Wohltätigkeitsaktionen oder Fotos vom großen Musical am Schuljahresende. Die Wände, an denen sie jetzt vorüberging, waren kahl und grau wie Bimsstein. Nur die Farbe, mit der der Hausmeister die Graffiti übertüncht hatte, hob sich etwas dunkler davon ab. Hinter jeder zweiten Tür war ein Alarmknopf, und am Ende des Flurs, etwas erhöht in einem Drahtgehäuse, hing die Alarmanlage. Sonst nichts.

Die Türen zur Aula waren mit Absperrband über-

klebt und abgeschlossen. Lucia nahm einen Schlüssel aus ihrer Tasche, drehte ihn im Schloss und öffnete eine der Türen. Sie duckte sich unter dem Absperrband hindurch und ging hinein.

Es roch nach Turnschuhen, nach Gummi und Schweiß von Hunderten scharrender Füße. Sie wusste, dass die Aula gleichzeitig als Turnhalle genutzt wurde. An den Wänden standen Sprossenwände, zusammengeklappt und angekettet.

Sie schloss die Tür hinter sich, genau wie er es getan hatte. Er hatte sicher nach vorn geschaut, auf die Bühne und denjenigen, der gerade sprach. Den Direktor. Travis. Lucias Blick jedoch blieb an dem Gerät ihr gegenüber hängen, an den Seilen, die die Sprossenreihe zerschnitten. Eines der Opfer hatte sich daran hochgezogen, mit Hilfe eines Seils versucht, den drängenden Leibern zu entkommen. An dem Knoten am unteren Ende und in bestimmten Abständen klebte Blut, mehrere Fuß hoch. Auf Kopfhöhe endeten die Blutspuren.

Die Aula sah noch genauso aus, wie sie die ganze Woche ausgesehen hatte. Nichts war verändert worden, außer vielleicht durch die zögerlichen Schritte eines Fotografen. Es muss schwer gewesen sein, nicht gegen irgendetwas zu stoßen. Es gab weder einen freien Durchgang zur Bühne noch zur gegenüberliegenden Seite der Aula. Von der hinteren Wand bis vor zum Podium lagen Stühle, auf der Lehne, auf der Seite, quer und quer, nur aufrecht stand keiner mehr. Viele davon waren noch miteinander verbunden, so dass ein umgestoßener Stuhl oft die ganze Reihe umgerissen und in eine Barriere verwandelt hatte und die Stuhlbeine in Stacheln. Lucia musste an ein Foto von Verdun den-

ken, ein Bild der Felder und Barrikaden zwischen den Schützengräben. Sie sah Kinder vor sich, die Augen randvoll mit Angst, die stolpern, hängen bleiben und von den Nachfolgenden überrannt werden. Sie stellte sich den Aufprall eines aufragenden Stuhlbeins gegen einen Bauch, eine Wange oder eine Schläfe vor.

Auf und unter den Stühlen lagen Pullover, ein paar Bücher, der Inhalt von Kinderhosentaschen. Hier ein Schlüsselbund an einer Kette, befestigt an einer Gürtelschleife, die von irgendeiner Hose abgerissen war. Ein schwarzer iPod, die Kopfhörer noch angeschlossen und das Display gesprungen. Handys. Und Schuhe. Eine erstaunliche Menge von Schuhen. Hauptsächlich Mädchenschuhe, aber auch Turnschuhe und Stiefel. An einer Seite lag ein einzelner Herrenschuh, Größe 45 oder 46. Eine Brille, die Gläser unversehrt, aber mit einem gebrochenen Bügel. Ein weißes Taschentuch.

Sie versuchte, den Zustand der Aula nicht zu beachten und sie sich so vorzustellen, wie er sie gesehen hatte: bis zum letzten Platz besetzt, die Kinder ausnahmsweise einmal still angesichts des Anlasses, und manche weinen und versuchen, ihre Tränen zu unterdrücken. Die Lehrer sitzen in zwei Reihen links und rechts neben dem Direktor, die Kiefer angespannt, den Blick zu Boden oder starr auf den Direktor gerichtet. Travis steht mit durchgestreckten Armen am Rednerpult, die Hände ganz außen an den Ecken, sein Blick fordert die Aufmerksamkeit des Publikums, und trotz des Nachzüglers, der die Aula betritt, setzt er seine Rede unbeirrt fort. Travis musste ihn zur Tür hereinkommen gesehen haben, und einige der Lehrer sicher auch, auch wenn sie nicht erkannt haben können, was er in der Hand hielt.

Die Kinder in der letzten Reihe drehten sich vielleicht um, sahen vielleicht sogar die Waffe, aber sie nahmen mit Sicherheit an, dass es sich um eine Attrappe handele, dass seine späte Ankunft inszeniert und auf irgend-ein Stichwort von Travis' Ansprache abgestimmt sei. Schließlich passte die Waffe zum Gegenstand der Ansprache. Das Thema des Tages war Gewalt.

Sie vollzog seine Schritte nach, so gut sie konnte, ging die hintere Wand der Aula entlang und dann um die Ecke in Richtung Podium. Auf halbem Weg nach vorn blieb Lucia stehen und blickte in den Raum, dorthin, wo die Schüler gegessen haben mussten.

Er war sicher ungeübt gewesen im Umgang mit Waffen. Er konnte schlecht zielen, sein Opfer hatte sich plötzlich bewegt, und die Waffe war nicht justiert. Und so wurde Sarah Kingsley, elf Jahre alt, als Erste getroffen. Sie sollte als Letzte sterben. Lucia fragte sich, ob er nach dem Abdrücken überhaupt realisiert hatte, was er da getan hatte. Ob es bis zu ihm durchgedrungen war. Vor ihren Füßen war Sarahs Blut. Die Blutspur im Korridor, der sie gefolgt war, bestand hauptsächlich aus Sarahs Blut. Es war Sarahs Blut an dem Seil.

Der erste Knall musste gewirkt haben wie ein Ziegelstein, der eine Glasscheibe zerschmettert. Die Stille im Saal musste zersplittert und einer jähren, durchdringenden Panik gewichen sein. Die Kinder waren auseinandergestoben, hatten geschrien. Er hatte sicher versucht, ruhig zu bleiben, inmitten der panischen Menge unnachgiebig stehen zu bleiben und sein Opfer erneut ins Visier zu nehmen. Wieder hatte er geschossen, und wieder hatte er sein Ziel verfehlt. Stattdessen war Felix Abe gestorben, zwölf Jahre alt.

Zwei von zwei. Die Waffe war ein Museumsstück, keine Halbautomatik. Sie war in schlechtem Zustand. Dass er damit fünf Menschen umgebracht hatte, fünf Menschen mit sechs Kugeln, grenzte in gewisser Weise an ein Wunder. Es war die schlimmste Art von Glück.

Die Lehrer mussten mittlerweile gestanden haben, zur Reglosigkeit verdammt wie Theaterbesucher, die auf den Rängen feststecken, wenn im Parkett das große Chaos ausbricht. Sie mussten ihn ein drittes Mal schießen und das dritte Kind zusammensinken gesehen haben. Nachdem er dann noch einmal geschossen hatte – seine vierte Kugel und die zweite, die Donovan Stanley traf, fünfzehn Jahre alt –, hatten sie es vielleicht verstanden. Als er sie dann ansah und den ersten Schritt auf die Bühne zuing, hatten sie vielleicht endlich selbst zu fliehen versucht.

Lucia ging dorthin, wo das letzte Opfer in sich sammengesackt war – Veronica Staples, die Lehrerin –, unten vor dem Treppchen, das vom Podium hinabführt. Dort waren noch mehr Schuhe, beinahe ordentlich aufgestapelt auf der untersten Stufe. Auch eine Handtasche lag dort, ihr Inhalt war überall verstreut: ein Lipgloss mit zerbrochener Hülle, Kassenbons und Zettelchen, beschmiert und beschmutzt von hektischen Füßen, ein Kuli, eine Trillerpfeife an einem rosa Band und ein halbes Päckchen Polo Mints.

Sie drehte sich um und musterte dabei den Boden, und sie sah, wo er den sechsten Schuss abgefeuert hatte, das letzte Projektil im Magazin, und wo sein Blut an die Wand gespritzt war. Der Putz, einst gelb, hatte eine Einschlagstelle von der Kugel und von Knochen. Auch Haare klebten dort, wo sein Kopf gegen die

Wand geprallt und zur Sockelleiste gerutscht war, ganze Strähnen. Sie ging in die Hocke und stellte sich vor, auf gleicher Höhe mit ihm zu sein, ihn anzuschauen und in seinen leblosen Augen das Blutbad gespiegelt zu sehen, das er angerichtet hatte.

Schließlich kehrte sie die Reihenfolge um und ging dorthin, wo Sarah, das erste Opfer, erschossen worden war. Die Szene spielte sich in ihrem Kopf ab wie eine DVD im Rückwärtslauf. Die Kugeln flogen zurück, die Stühle kippten aufwärts und standen wieder, und das Blut floss dorthin zurück, wo es hingehörte. Die Kinder nahmen ihre Plätze ein, die Lehrer senkten den Blick, und Samuel Szajkowski ging rückwärts aus dem Raum hinaus.

Draußen war es wärmer als drinnen. Sie trat hinaus auf den Schulhof und kam sich vor, als betrete sie eine Rollbahn in den Tropen. Die Polizisten, beide groß und beleibt, hatten rote Wangen und schwitzten. Sie hatten sich unterhalten und Witze gemacht, und sie grinsten, als sie zur Tür herauskam.

»Na, haben Sie gefunden, wonach Sie suchten, Detective?«

Jeden Tag dieselbe Frage. Ein anderer Polizist, aber dieselbe Frage. Sie glaubten, Lucia wäre gerne hier. Sie glaubten, deshalb käme sie immer wieder zurück. Aber sie stellten die falsche Frage. Sie hatte gefunden, wonach sie suchte – wonach zu suchen man sie geschickt hatte –, aber sie hatte noch mehr entdeckt. Die Frage war, was sie jetzt damit anfangen sollte. Und vor allem, ob sie überhaupt irgendetwas damit anfangen sollte.